JOURNAL FÜR UFO-FORSCHUNG

„Gemeinschaft zur Erforschung unbekannter Phänomene":

# Bei „Jagd" nach UFO's werden komplizierte Geräte eingesetzt

Von Beatrix Schwarzer

Läde[illegible] ist voll[illegible] und B[illegible] che un[illegible] ne. In dem engen Raum sitzen vier junge Männer und diskutieren über ihren neuesten Fall.

Diese kriminalistisch anmutende Szene spielt sich jeden Mittwoch in der Herzogstraße 1 ab. Dort ist die „Gemeinschaft zur Erforschung unbekannter Phänomene" (GEP) ansässig. Heute diskutieren die vier Vereinsmitglieder über ein UFO („Unbekanntes Flug-Objekt"), das eine Frau 1977 erspäht hat. Nach einem Zeitungsartikel ist sie nun an die Gruppe herangetreten, um ihren Beitrag zur Klärung dieses Phänomens zu leisten.

Gleich nach Bekanntwerden der Neuigkeiten haben sich zwei Mitglieder der Vereinigung auf-[illegible] nommen. Der enge Kontakt mit den UFO-Sichtern ist wichtig, um sich ein genaues Bild über ihre Zuverlässigkeit als Zeugen machen zu können.

Sollte diese Person weiter als hundert Kilometer vom Heimatort der GEP entfernt wohnen, so wird ihr ein Fragebogen zugestellt. Dieses umfangreiche Schriftstück stellte die Gemeinschaft mit einem Astronom und einem Psychologen zusammen, um möglichst klare und genaue Auskünfte erhalten zu können.

Nach dieser auf mündlichen oder schriftlichem Weg erfolgten Informationsvergabe geht die eigentliche Arbeit für die GEP erst los. Die gemachten Angaben werden mit Hilfe des Wetteramtes, [illegible] te am Sichtungsort ein. Darunter sind unter anderem ein Geigerzähler um radioaktive Strahlungen zu überprüfen und ein Magnetometer, das Erdmagnetfeldänderungen anzeigt.

Danach zeichnen sich meist erste Ergebnisse und Erklärungen für das Phänomen ab. Sei es nun, daß Wolkenformationen linsenhafte Formen annahmen oder Solarzeppeline ihren Besitzern entflogen. Der Möglichkeiten gibt es viele. Dazu gehören zum Beispiel auch, wie GEP-Gründer Hans-Werner Peiniger erklärt, „ganze Schmetterlingsschwärme, die in ionisierter Luft blau leuchten". Doch einige der Erscheinungen lassen sich selbst nach diesen Nachforschungen noch [illegible], wie [illegible] acta [illegible] melt. [illegible] entli-chung im vereinseigenen „Journal für UFO-Forschung". Zweck dieser ganzen Aktion ist, wenn man den Verantwortlichen glauben darf, eine Annäherung zur Lösung des UFO-Problems auf naturwissenschaftlicher Basis.

Dennoch, Skepsis scheint zu den Hauptmerkmalen der Gemeinschaft zu gehören. Und so gibt Hans-Werner Peiniger zu, daß im Jahr nur etwa zwei wirklich untersuchenswerte Fälle für die GEP [illegible] sind. Dies [illegible] auch an dem noch [illegible] niedrigen Bekanntheitsgrad der GEP. Denn, wie Gerhard Mosbleck der WR versicherte, kommen zehn nicht gemeldete UFO-Beobachtungen auf eine bekanntgegebene. Außerdem würden schon heute täglich zwei UFOs gesichtet, diese Zahl mal zehn ergibt also mindestens 20 UFOs am Tag.

Um dieser (vielleicht späteren) Fülle an Beobachtungen Herr werden zu können, planen die GEP-Mitglieder zur Zeit, sich einen Computer zum Speichern aller unbekannten Flugobjekte anzuschaffen. Dadurch würde eine weitere Auswertung erhe[illegible] erleichtert. Vielleicht [illegible] sertechnische Fre[illegible] den GEP-Leut[illegible] ihren anderer [illegible] den zur Bei-test[illegible] auch die Astrono-[illegible] der Beliebtheitsskala [illegible] dahinter) die Parapsychologie sehen die Mitglieder als erforschenswert an.

WESTFÄLISCHE RUNDSCHAU Nr. 92 Dienstag, 21. April 1981

NR.3 - 1981 2.JAHRGANG DM 3,50

## SIE LESEN IN DIESER NUMMER:



Diesmal 8 Seiten mehr





NR. 3 - 1981 2.JAHRGANG DM 3,50

# FOTOGRAFISCHE AUFNAHMEN MIT SPEKTRALGITTER

Dipl.-Phys. Roland Hoffmann

## 1. Anlaß

Zur Charakterisierung von Lichtquellen dient zunächst einmal die Beschreibung von Leuchtkraft und Farbe. Bei relativ nahen Lichtquellen kann u.U. die Geometrie ausgemacht werden. Die fotografische Dokumentation einer solchen Beobachtung liefert in der Regel keinen höheren Informationswert als die visuelle Betrachtung. Durch Fehlbelichtungen kann die Farbe des Objekts verändert erscheinen, für die Leuchtkraftbeurteilung sind Referenzquellen erforderlich, lediglich durch Teleaufnahmen mit verschiedenen Blendeneinstellungen können u.U. geometrische Details erfaßt werden, die sich der visuellen Beobachtung (z.T. wegen Blendung) entziehen.

Auch ist die Glaubwürdigkeit einer konventionellen Fotografie begrenzt, da Fälschungen extrem leicht durchgeführt werden können.

Es ist daher wünschenswert, die Informationsdichte einer fotografischen Aufnahme zu erhöhen.

Ein sehr einfaches und leistungsfähiges Mittel dazu ist das Fotografieren mittels Spektralgitter.

## 2. Grundlagen

Jede Lichtquelle strahlt das Licht in einer ganz charakteristischen spektralen Zusammensetzung ab, die vom lichterzeugenden Prozess eindeutig bestimmt wird. So geben erhitzte Festkörper (z.B. Glühlampe) ein kontinuierliches Spektrum ab, d.h. alle (sichtbaren) Wellenlängen von Rot bis Blau treten auf. Bei niedrigen Temperaturen (Rotglut) liegt das Emissionsmaximum im roten oder infraroten Spektralbereich. Je heißer der Körper wird, umso mehr treten Gelb, Grün und Blau hinzu, der Körper erscheint weißlicher.

Einige Sterne (sie strahlen in erster Näherung wie erhitzte Festkörper) erreichen Oberflächentemperaturen von 20000 bis 30000 K. Ihre Farbe ist dann weißlich-blau. Gasentladungslampen haben in der Regel ein linienhaftes oder mit Linien durchsetztes Spektrum. So weisen Leuchtstofflampen ein diskretes Spektrum der Hg-Linien

auf, zu dem der Leuchtstoff ein Kontinuum oder ebenfalls Linien (Selten-Erd-Leuchtstoffe) liefert.

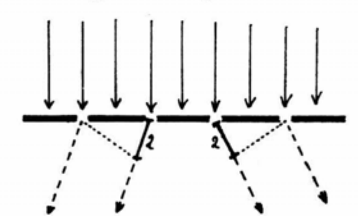
Quecksilberhochdrucklampen weisen auf einem schwachen Kontinuum ebenfalls kräftige Linien auf.

Umgekehrt kann man aus einem Spektrum bereits Schlüsse auf den lichterzeugenden Prozeß ziehen, d.h. die beteiligten Elemente bestimmen und Druck und Temperatur abschätzen.

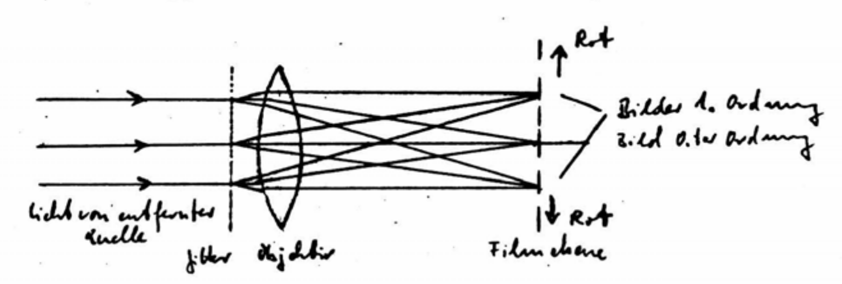
Jeder lichterzeugende Prozeß hat also eine ganz charakteristische spektrale Energieverteilung, die einen unverwechselbaren Fingerabdruck darstellt, vom menschlichen Auge aber nicht wahrgenommen werden kann.

## 3. Das Spektralgitter

Ein Spektralgitter besteht aus einer Glasscheibe, in die streifenartig in geringen Abständen Linien eingraviert sind, die entweder lichtundurchlässig oder -streuend sind. Die Abstände der Linien betragen einige Tausendstel Millimeter.




Die durchlässigen Teile des Gitters können nach dem Huygen'schen Prinzip als Ausgangspunkt von Kugelwellen (in unserem Fall von Zylinderwellen) angesehen werden. Für jede Wellenlänge gibt es nun einen charakteristischen Winkel (der nur noch vom Strichabstand abhängt), bei dem der Gangunterschied zwischen den Wellen, die von benachbarten Strichen ausgehen, gerade oder ein vielfaches von (Interferenzen höherer Ordnung) ist. Genau in dieser Richtung verstärken sich die Wellen, in allen anderen löschen sie sich aus. Je größer die Wellenlänge, um so größer ist auch der "Ablenk"-Winkel, d.h. aus der Verteilung der Wellenlängen wird im Fotoapparat eine räumliche Verteilung.

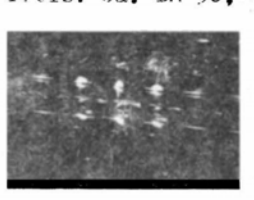



Ein so gewonnenes Foto einer Lichtquelle wird also die Lichtquelle selbst zeigen und zu beiden Seiten in einigem Abstand



werden farbige Striche oder Punktmuster auftreten, die die spektrale Energieverteilung widerspiegeln. Die Analyse dieser Farbbänder, entweder visuell oder, bei höheren Ansprüchen, durch eine densitometrische Vermessung, wird also eine Identifizierung der Lichtquelle erlauben.

Geeignete Spektralgitter als Vorsätze für Fotoapparate sind im Handel erhältlich, z.B. B+W "Andromeda" oder hama-HOYA "Rainbow". Preis: ca. DM 50,--



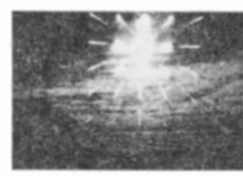
**Rainbow A**
Wie Rainbow-Spot, jedoch kräftigere Aufspaltung der Lichtreflexe in Spectralfarben, ohne Klarfleck in der Mitte.




Alleinvertreter von Hoya in Deutschland
8855 Monheim/Bayern, Dresdner Straße 3-9
Tel.: (0 90 91) 1011-13 Telex: 051612 HAMA D

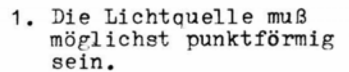
In einem holografischen Fertigungsprozeß werden Linien bzw. Microprismen so in die Filterscheibe graviert, daß direktes Licht bzw. Lichtreflexe in Spectralfarben aufgespalten werden.







**Pulsator**
Ähnlich den Rainbow-Filtern, spaltet jedoch die Lichtreflexe sternförmig in Spectralfarben auf



## 4. Aufnahmebedingungen

Zur Gewinnung eines brauchbaren Fotos müssen folgende Hinweise beachtet werden:

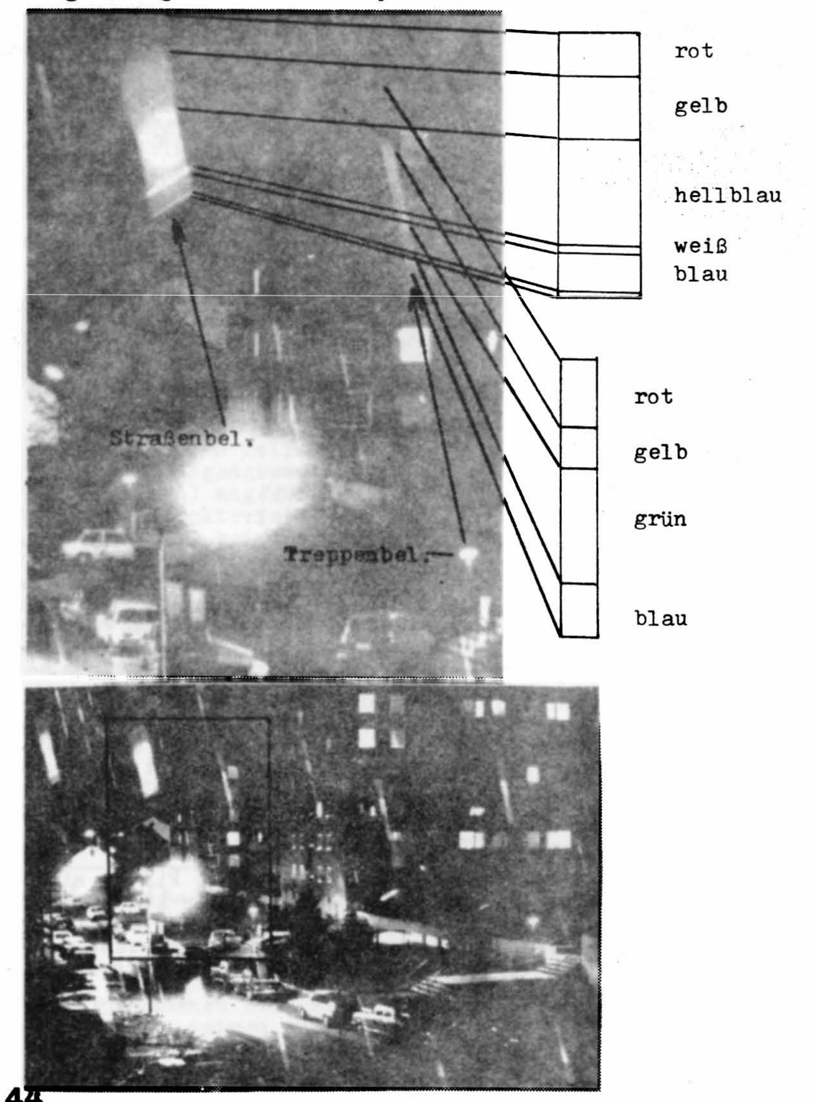
1. Die Lichtquelle muß möglichst punktförmig sein.
2. Keinesfalls Teleobjektive verwenden; die Interferenzen 1. Ordnung liegen dann außerhalb des Bildfeldes.
3. Den Spektralvorsatz so drehen, daß die Interferenzen vor einem möglichst einheitlichen und dunklen Hintergrund liegen. Möglichst beide Interferenzen 1. Ordnung ins Bild bringen.
4. Stets reichlich belichten! Selbst die hellsten Sterne erzeugen erst bei Belichtungszeiten von 5 Minuten auswertbare Spektren (18° DIN, Blende 1,7). Es kommen also nur Objekte in Frage, die deutlich heller sind als die hellsten Sterne.
5. Hochempfindlichen Farbfilm verwenden und mehrere Aufnahmen mit unterschiedlicher Belichtung machen. Abstufung 2 - 3 Blenden oder entsprechende Zeitstufen.
6. Eichfotos herstellen! Mit demselben Apparat und Filter eine linienreiche Lichtquelle fotografieren. Entweder Leuchtstoff- oder Natriumniederdrucklampen (Straßenbeleuchtung; letztere leuchten knallgelb) oder HQL-Lampen (Sportplatzbeleuchtung, Flutlichtanlagen) mit verschiedenen Einstellungen aufnehmen!

5. Auswertung

Falls nicht durch unmittelbaren Vergleich bekannte Lichtquellen identifiziert werden, Einsendung der Aufnahmen incl. der Eichfotos an die GEP.

6. Einige Beispiele

Bild 1: Straßenbeleuchtung mit Leuchtstofflampen. Die Hg-Linien im Blauen und Grünen sind deutlich zu sehen. Die Treppenbeleuchtung erfolgt durch Glühlampen.



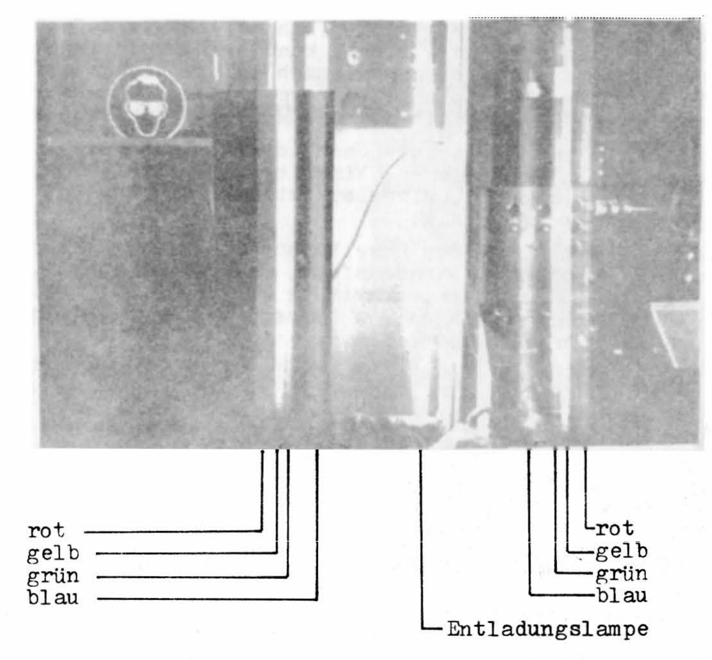




Bild 2: Bandenhafte Emission einer mit 0,1 Tor Luft gefüllten Entladungslampe. Die Lichtfarbe ist kräftig orange.

(Anm.: Die Orginalfotos sind in Farbe. Neben den hier gezeigten Beispielen sind noch andere gegen Unkostenerstattung zu erwerben. -GEP-)

7. Allgemeine Hinweise für die fotografische Erfassung von nicht identifizierten Objekten ohne Spektralvorsatz

1. Bei nichtleuchtenden Tageslichtobjekten nach Belichtungsmesser arbeiten und die Blende (oder Zeiteinstellung) um 2 und 4 Stufen nach oben und unten variieren. Teleobjektiv verwenden!

2. Möglichst Hintergrund ins Bild bringen (Landschaft, Sterne o.ä.). Den gleichen Hintergrund nach Verschwinden des Objektes sofort wieder aufnehmen! dies ist wichtig, um optische Aktivitäten der Umgebung des Objektes (Lichtbrechung u.ä.) feststellen zu können.

3. Bei Nächtlichen Lichtern starke Variationen der Einstellung (Blende + Zeit) vornehmen. So kann man besser die Geometrie der Quelle erfaßt werden.

4. Bei pulsierenden Lichtern, vorallem bei periodischen Farbänderungen, einige Aufnahmen mit möglichst kurzer Belichtungszeit (1/100 ... 1/1000 sek.) machen, sofern die Lichtverhältnisse dies zulassen.

5. Ruhe bewahren! Unscharfe und falsch belichtete Aufnahmen gibt es zur Genüge. Was das Auge sieht, kann auch beschrieben werden. Den Fotoapparat so einsetzen, daß auch Informationen erfaßt werden, die das Auge nicht sieht! Verzerrungen der Umgebung, Kurzzeiteffekte, Schlieren bleiben dem Auge meist verborgen.

6. Festhalten der begleitenden Umstände wie Lichtverhältnisse. Wetterlage, Wolkenformationen, Windrichtung, Sichtverhältnisse, Datum, Uhrzeit, Standort, Himmelsrichtung, Kameradaten, verwendetes Filmmaterial u.s.w.

7. Genauste Beobachtung der Umwelt nach elektromagnetischen Erscheinungen, Elmsfeuer, Stromausfall, Rundfunkstörungen, Beeinträchtigung von Fahrzeugen, gravische Wirkungen, Mitschleppen von Gegenständen, Bewegungen von Gräsern und Baumwipfeln, Verhalten von Tieren, Geräusche u.s.w.

8. Last but not least: Zeugen ermitteln! Bericht erstatten!

Anm. GEP:

In vorstehender Abhandlung wird ein wichtiger Weg zur Informationsauswertung fotografischer Aufnahmen von UFOs aufgezeigt. Jedoch erscheint uns die praktische Anwendung vorerst undurchführbar bzw. nicht erfolgsversprechend. Ein angeschaffter Spektralvorsatz wird kaum zum Einsatz kommen können, da die Wahrscheinlichkeit, ein UFO zu fotografieren als sehr gering anzusehen ist.
Mit Sicherheit wäre dem Personenkreis, der ständig oder öfters 'UFOs' fotografiert (z.B. Herrn Wörner, Mayen und Herrn Saier, Schwarzwald) ein Spektralvorsatz zu empfehlen.
Vielleicht wäre der Einsatz denkbar und sinnvoll, wenn man z.B. die mit Spektralvorsätzen ausgerüsteten Kameras mit einer automatischen Registriereinrichtung koppelt (eventuell Auslösung durch Magnetfeldänderungen).
In jedem Fall ist der Vorschlag von Herrn Hoffmann diskussionswürdig, die Meinung unserer Leser würde uns sehr interessieren.

**Presse-Spiegel**

Westfälische Rundschau, 2.04.1981

**● Zwei Schiffe sind spurlos verschwunden**

# Neues 'Bermuda-Dreieck' in den Azoren vermutet

**Madrid. (dpa)** Das spurlose Verschwinden von zwei Schiffen, dem deutschen Frachter „West Star" und dem portugiesischen Tanker „Boa Nova", innerhalb von nur kurzer Zeit im Seeraum um die portugiesischen Azoren hat auf den Inseln Ratlosigkeit ausgelöst. Die Marine-Behörden der Azoren wurden in der Nacht zu Dienstag ferner durch ein vollbeleuchtetes „Geisterschiff" beunruhigt, das bei schwerem Sturm an der Insel Terceira vorbeizog, ohne auf die zahlreichen Signale der Marine zu reagieren.

Auf den Inseln wurde durch die jüngsten merkwürdigen Ereignisse erneut der Verdacht laut, im Seegebiet um die Azoren könnte sich ein zweites „Bermuda-Dreieck" befinden, das durch das spurlose Verschwinden von Schiffen und Flugzeugen zweifelhafte Berühmtheit erlangt hat.

Die mit 2 000 Tonnen Zement beladene deutsche „West Star" mit fünf deutschen und drei portugiesischen Seeleuten sowie einem Türken an Bord war am vergangenen Freitag kurz vor Erreichen des Hafens Angra do Heroismo auf Terceira spurlos verschwunden, nachdem der Kapitän kurz zuvor noch sein baldiges Einlaufen in den Hafen angekündigt hatte. Das Schiff sendete keinen Notruf. Eine dreitägige Suche mit Schiffen und Flugzeugen nach dem Frachter blieb ohne jedes Eregebnis.

Ebenso mysteriös war am 13. Februar die Havarie des portugiesischen Tankers „Boa Nova" nahe der Azoren. Das Schiff war zunächst trotz der Suche bei besten Wetterbedingungen nicht zu finden und wurde erst jetzt, kieloben im Meer treibend, entdeckt. Von der achtköpfigen Besatzung fehlt jede Spur.



# DIE KONTAKTLER-LITERATUR

GERALD MOSBLECK

Teil II

Die sachliche Möglichkeit

- Buck Nelson -



Buck Nelson
geb. am 9. April 1895 in der Nähe von Denver, Colorado, wohnhaft in den 'Ozark Mountains', Nähe Mountain View, Missouri

Im zweiten Abschnitt der Analyse von Kontaktlerliteratur geht es um etwaige Widersprüche und Darstellung von natur- und geisteswissenschaftlichen Phänomenen. Um einen Vergleich zwischen bereits erforschter Wirklichkeit und beschriebener Begebenheiten vornehmen zu können, werde ich die Aussagen von Buck Nelson verdichten. Um dies zu vereinfachen teile ich seine Reise in vier Abschnitte: 1. Die Reise im All; 2. Der Mars; 3. Der Mond und 4. Die Venus.

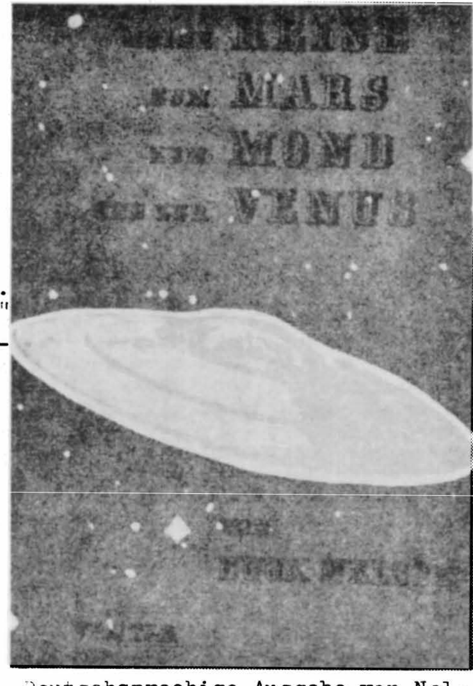
## 1. Die Reise im All

„Das war eine gute Sache, denn ich hatte das Schiff auf den Kopf gestellt und nun ging es holter dipolter." - „Ich denke aber, daß Big Bo (gemeint ist ein Hund) sich sehr über das Schaukeln des Schiffes freute, das entstand, als ich damit (gemeint ist das Leitwerk) „spielte"".
Beide Aussagen sind völlig unsinnig. Ein "Auf den Kopf stellen" im schwerelosen Raum ist unmöglich. Ein "Schaukeln" ist ebenso wenig zu erreichen. Wozu ein "Leitwerk" in einem Vakuum dienen soll weiß vermutlich nur Nelson selbst. Da auch kein Wort über die Schwerelosigkeit verloren wurde, wird die Sache immer unglaubwürdiger. Sollte es den Raumfahrern jedoch gelungen sein, eine künstliche Schwerkraft durch Rotation oder anderen Methoden zu erzeugen, so widerlegt dies wiederum das "Auf den Kopf stellen" und das "Schaukeln", da bei einer sozusagen mitgeführten Gravitation keinerlei Bewegungen des Schiffes gespürt werden könnten, erst recht nicht bei fehlender Umgebungsgravitation. Die Beschreibung der Weltraumphänomenologie ist bereits so von der wissenschaftlich und experimentell bewiesenen Wirklichkeit entfernt, daß mit hoher Wahrscheinlichkeit ein Aufenthalt von Nelson im All ausgeschlossen werden kann.

## 2. Der Mars

„... wurden Meßapparate aufgestellt, die den Luftdruck kontrollierten, damit er dem Druck auf dem Mars, unserer nächsten Halte-

stelle, angepaßt würde." - „... neigte sich das Schiff, so daß ich das Kanalsystem sehen konnte ..." - „... , so daß ich Pferde und Vieh auf dem Felde sehen konnte." „Ein gutes Mahl stand für uns bereit: wir aßen ...". „... war an der Außenseite aus Steinen erbaut, die, wie man mir sagte, von unserem Mond kamen." „Die Leute dort wußten nicht, daß ich von der Erde war ...". „Der Mars ist farbenprächtig."



Deutschsprachige Ausgabe von Nelsons Buch (siehe auch nächste Seite).

Buck Nelson macht also folgende Aussagen über den Mars:

a) Der Mars hat einen Luftdruck, der, da er ihn ja atmen kann, dem unseren weitgehend ähnelt.
b) Die Zusammensetzung der Luft ist ebenfalls erdähnlich.
c) Die Anziehungskraft muß daraus gefolgert ebenfalls erdgleich sein.
d) Es gibt auf dem Mars ein Kanalsystem.
e) Es gibt eine erdgleiche (nicht erdähnliche) Biosphäre die sogar erdgleiche Flora und Fauna hervorbrachte (Pferde, Felder).
f) Die Nahrung entspricht daraus gefolgert ebenfalls Erdnorm.
g) Die "Marshäuser" sind mit Mondsteinen gebaut.
h) Die Marsmenschen gleichen bis auf Details, wie Bekleidung und Sprache den Amerikanern der Gegend um Buck Nelsons Wohnort, da sie ihn ja nicht als Fremden erkannten.
i) Der Mars ist farbenprächtig.

Die von den Marssonden übermittelten Daten dazu im Vergleich:

Die Atmosphäre besteht überwiegend aus Kohlendioxid. Die Temperaturen liegen unter -50 ° Celsius. Der Mars ist ein "toter Planet", es wurden keinerlei Spuren irgendwelchen organischen Lebens gefunden. Es gibt kein Kanalsystem. Die Anziehungskraft liegt weit unter der der Erde (geringere Dichte, geringeres Volumen). Der Mars hat eine einheitlich rötliche Farbe (ausgenommen die Polkappen).

Somit sind Nelsons Äußerungen alle samt ad absurdum geführt.

## 3. Der Mond

„... diesmal um das Schiff allmählich für den Luftdruck auf dem



Mond bereitzumachen". - „Das Wasser in den Wohnungen kam wohl von dem Schnee auf den Bergen her". - „Diese Wohnungen standen dicht gedrängt um riesige Hangars für Raumschiffe; denn der Mond dient als Stützpunkt für interplanetarische Reisen, wie mir gesagt wurde." - „Mir wurde gesagt, daß es Flüsse und Seen auf der anderen Seite des Mondes gibt (der Seite, die von der Erde abgekehrt ist), aber ich sah sie nicht, als wir dort landeten, weil es sehr dunstig war." Herausgeber K.L.Veit macht zum letzten Satz auch noch eine Anmerkung: „Also gibt es, wenn auch eine dünne Atmosphäre auf dem Mond."

Wieder werden dem Mond ganz präzise physikalische Bedingungen nachgesagt:

a) Ähnlicher Luftdruck
b) Erdgleiche Luftzusammensetzung
c) Wasser in Form von Schnee
d) Flüsse und Seen auf der Rückseite
e) Dichte Besiedelung an bestimmten Punkten
f) Reger Raumschiffverkehr.

Der Mond ist das best erforschte Himmelsobjekt, daß der Mensch bis jetzt kennt. Wir wissen heute (nicht als Bück Nelson sein Buch schrieb):

1) Der Mond besitzt wegen der 6 mal geringeren Schwerkraft keine Atmosphäre.
2) Es gibt kein Wasser weder flüssig, fest noch gasförmig.
3) Es gibt keine auch noch so winzigen Gebäude oder gar Raumschiffverkehr.

Seinen Höhepunkt an phantastischer Beschreibung anderer Planeten findet Nelson in der Darstellung seines Besuchs auf der Venus.

Fortsetzung folgt
Die sachliche Möglichkeit
Buck Nelson
Die Venus und Schluß

BUCK NELSON

**Meine Reise zum Mars, zum Mond und zur Venus**

92 Seiten,
11 Fotos,
3 Faksimiles

brosch. DM 7,20
geb. DM 9,—



Ein einfacher Farmer beschreibt eine der merkwürdigsten Reisen durch unser Sonnensystem. Es ist aufwühlend, zu lesen, wie dieser unvoreingenommene und keineswegs mit Phantasie ausgestattete Mann beinahe wider Willen in den Bann dieses einmaligen Erlebens gezogen wird. Noch durch seine schlichte Art zu schreiben, fluten die Wogen der Erregung, die ihn durchströmt haben müssen, während er diese Weltraumreise vollbringen durfte.
Sein Mut zur Publikation auch anschließender Bedrohungen verdient Anerkennung, denn wir erfahren, daß er — wie ebenfalls andere Kontaktler — in gefährliche Situationen gedrängt wurde.
Eine Reihe von US-Bürgern, die Buck aus unmittelbarer Nähe genau kennen, stellen ihm ein vortreffliches Zeugnis aus.

Zu beziehen durch:
**VENTLA-VERLAG**

Mit obigen Text wird das Buch in Deutschland angeboten. Orginaltitel: "My Trip to Mars, the Moon and Venus", Erstauflage 1956 bei Quill Press Co., West Plains, Missouri

# UFO-UNTERSUCHUNGEN MIT FRAGEBOGEN

HANS-WERNER PEINIGER

Teil III

Formulierung der Fragestellungen

Erheblichen Einfluß auf die Beantwortung eines Fragebogens übt die sprachliche Formulierung einer Frage aus. Man muß bedenken, daß die Zeugen sowohl 'Straßenkehrer' als auch Universitätsprofessor sein können, beide jedoch müssen dieselbe Frage genauso gut verstehen. Unumgänglich wird hiermit also die Findung einer für alle Zeugen, deren Muttersprache das Deutsche ist, gemeinsamen Sprache. Verboten sind also sämtliche geographisch bedingten, schichtspezifischen Begriffe sowie Fachausdrücke. Nicht zulässig sind des weiteren schwierige grammatikalische Figuren, wie z.B. Schachtelsätze. Die moderne Sprachdidaktik betrachtet sie ohnehin nicht mehr als besonders wertvoll, wie es vor etwa 50 Jahren der Fall war. Hier nur ein Beispiel, die Wortwahl. Folgende Wörter wären durch andere zu ersetzen: "Analyse" durch "Untersuchung", "exakt" durch "sehr genau", "Monogramm" durch "Anfangsbuchstaben des Namens", "Meteor" durch "Sternschnuppe", "1/2" durch "halbe" usw.

Art der Fragestellungen

Im GEP-Fragebogen treten vier verschiedene Fragetypen auf:

1. Die dichotome Frage: Man muß sich für eine von zwei Antwortmöglichkeiten entscheiden. „Bezeichnung für ein zwei Klassen umfassendes Merkmalsystem, wobei die beiden Klassen einander ausschließende Ereignisse betreffen" (J.Drever, W.D.Fröhlich, Wörterbuch zur Psychologie, dtv, München 1974, Seite 80).
2. Das multiple-choice-Verfahren: „Bezeichnung für eine bei Tests und anderen Verfahren übliche Technik, bei der zu einer Frage ... mehrere Antwortmöglichkeiten vorgegeben werden" (ebda, Seite 191). In diesem Verfahren müssen wir einen wesentlichen Unterschied feststellen, nämlich die Tatsache, daß sehr viele Fragestellungen dieser Art mehrere Antworten zulassen. Dieser Fragetyp betrifft die meisten Fragen des GEP-Fragebogens.
3. Diesen Fragetyp möchte ich die 'halboffene' Frage nennen. Die Antwort muß selbst formuliert werden, jedoch nur stichwortartig. Außerdem gibt es nur eine begrenzte Anzahl von Antwortmöglichkeiten. Die halboffene Frage holt bestimmte Informationen über Daten oder Quantitäten ein, z.B. "Anzahl der Objekte", "Gerüche" etc.
4. Die offene Frage läßt dem Zeugen freie Antwortmöglichkeiten, sowohl formal-sprachlich als auch inhaltlich. Die Grenzen der Vorschriften sind sehr weit gestreckt. Sie fordert von den Zeugen die Anfertigung von Skizzen oder die Ausarbeitung von Berichten, z.B. "Form des Objekts", "Beschreibung der Flugbahn".



Grenzen des Fragebogens

Nach den Grenzen dieses Verfahrens zu fragen, heißt, sich zu überlegen, was man nicht mit ihm untersuchen kann, wozu es nicht mehr ausreicht. Der Fragebogen ist ungeeignet für:

a) nicht-esoterische wissenschaftliche Fragestellungen,

b) nicht-ufologische wissenschaftliche Untersuchungen. Die UFO-Sichtung ist das niederste Niveau ufologischer Erlebnis-Inhalte.

c) Jede höhere Stufe solcher Inhalte wird nicht mehr von dem GEP-Fragebogen erfaßt, so z.B. Landungs- und Kontaktfälle (letztere sowohl materieller wie spiritueller Art). Dazu müßte man einen neuen Fragebogen entwickeln, was bei Erlebnis-Inhalten hohen Niveaus bei weitem jedoch nicht mehr ausreichen würde. Dies überläßt jedoch die GEP anderen Gruppen, da sie sich nur speziell mit UFO-Sichtungen befaßt.

d) Weiterhin ist denkbar, daß das Inventar (so kann man in der Psychologie Fragebogenverfahren nennen) nicht über alle wesentlichen Fragestellungen verfügt, die die Forschung ausreichend vorantreiben könnten. Bestimmt sind die Fragen nicht vollständig, weil wir alle Aspekte noch nicht überblicken und viele verborgene Besonderheiten noch auf Entdeckung warten.

Quantitative Angaben

Da die UFO-Forschung eine Naturwissenschaft ist, spielt die Quantifizierung Ihrer Aussagen eine bedeutende Rolle, denn der Grad der erfolgreichen Quantifizierung, das Skalenniveau, zeigt, wie weit die betreffende Wissenschaft bereits methodisch entwickelt ist.

Die Hauptmethode der UFO-Forschung schlechthin ist die exakte, disziplinierte, vor allem aber unvoreingenommene Beobachtung im freien Feld. Das Experiment ist keine Methode, auch Laboruntersuchungen sind im allgemeinen nicht üblich, weil nicht möglich. Das erschwert das Messen und die damit verbundenen Versuche, exakt-naturwissenschaftliche Aussagen zu machen, was für die großen Fortschritte oft so unerläßlich wäre. Aber das ist ja populäre Wissenschaftstheorie und allgemein bekannt.

Die Quantifizierungsbemühungen im GEP-Fragebogen hatten sehr guten Erfolg. Mehr kann man wirklich beim gegenwärtigen Stand der Forschung kaum herausholen.

Fortsetzung folgt

**IN DER NÄCHSTEN AUSGABE:**

Die Invasion vom Mars, Teil I, von D.v. Reeken

Die Kontaktler-Literatur, Teil III, von G.Mosbleck, GEP

UFO-Untersuchungen mit Fragebogen, Teil IV, von H.-W.Peiniger, GEP

Stehen wir vor einer Lösung des UFO-Problems?, von W.Walter, CENAP

Ausgabe Nr. 4 erscheint voraussichtlich Ende Juli.

# EIN BEITRAG ZUM UFO-PROBLEM

Dr. Wolfgang Ehrenberg

Die Presseberichte über die erste UFO-Sichtungswelle anfangs der 50-er Jahre verfolgte ich von Argentinien aus. Mein sehr nüchtern denkender Mathematikerkollege Dr. V. vom Forschungsinstitut in Mendoza erzählte mir schon 1952, er und seine Frau hätten von einem Hotelfenster in Buenos Aires aus den Zigarrentyp gesehen. Etwa zur gleichen Zeit meldete in meiner Gegenwart ein Luftwaffenoffizier dem Institutsleiter, er habe vom Flugplatz aus den Pilztyp gesehen. Ich arbeitete damals in Bariloche und erhielt vom Leiter meiner Forschungsgruppe Dr. R. ein Metallstück zur Untersuchung, das ihm von einem Freund aus Neumexiko geschickt worden war, angeblich aus der Gegend, in der wiederholt unbekannte Feuerkugeln gesehen worden sind. Es bestand aus Nickeleisen und war von runden mikroskopisch engen Kanälen durchsetzt, die mit einer paraffinartigen Masse gefüllt waren. Eine bündige Erklärung, wie es zu einer solchen Durchdringung gekommen sein konnte, wurde nicht gefunden. Nach Deutschland zurückgekehrt, erzählten mir mehrere Bekannte von überzeugenden UFO-Sichtungen, die sie gehabt hatten, bis ich dann selber, von mir nicht identifizierbare Objekte ansichtig wurde.

Schätzt man nach erfahrungswissenschaftlicher Methode [1]) die reziproke Wahrscheinlichkeit ab, daß alle diesbezüglichen Fälle auch anders gedeutet werden können, so ergibt sich eine vielstellige Überzufälligkeit als Existenzkriterium des UFO-Phänomens. Darüber hinaus lassen sich nach Sichtung des Gesamtmaterials mit großer Wahrscheinlichkeit noch folgende Aussagen machen:

1. Die UFO-Phänomene stehen unter intelligenter Steuerung. Wolkenbildungen, Freiballons, Lichtreflexe, Meteore, Sternschnuppen und Satelliten reichen zur Erklärung nicht aus.

2. Keiner der technisch hochentwickelten Staaten unseres Planeten kommt als Ursprungsland in Betracht. Begründung: Die Manövrierfähigkeit dieser Objekte ist mit unseren heutigen technischen Mitteln unerreichbar. Hätte irgendwo ein solcher Vorsprung bestanden, so hätte sich dies im 2.Weltkrieg gezeigt. Dies spricht für extraterristrische Erbauer.

3. Das Verhalten der UFOs ist nicht so, wie man es von einer Expedition zur Erforschung völligen Neulands erwarten sollte, sondern mehr das einer routinemäßigen Visitation eines im wesentlichen bekannten Geländes. Vor allem deutet nichts auf eine Invasion hin, wie sie uns völlig fremden Bewohnern gegenüber natürlich schiene. So liegt der Gedanke nahe, die UFOnen könnten einer vorgeschichtlichen irdischen Hochkultur entstammen. Dies würde gut zu unseren Atlantissagen passen sowie zu den biblischen Berichten über die 'Kinder des Lichts', welche 'in die Häuser der Menschen gingen und zum Weibe nahmen, welche sie wollten'. Ihnen sowohl als auch den griechischen und sumerischen Göttersagen



könnte als geschichtlicher Kern die Berührung unserer noch primitiven Vorfahren mit Vertretern einer technisch fortgeschrittenen Zivisilation zugrundeliegen. Vor einigen Jahren erschien in der Zeitschrift 'Sowjetunion heute' eine ausführliche Zusammenstellung über prähistorische Spuren in den Anden, in der Sahara, in Kleinasien und Indien, die dafür sprechen, daß ihre Urheber bereits die Raumschiffahrt beherrscht haben. Auch der sibirische 'Meteor'-Einschlag zu Beginn des Jahrhunderts sowie das ungewöhnliche Verhalten eines der Marsmonde wurde darin im Sinne außerterrestrischer Intelligenzen gedeutet.

Gegenüber den vielen tausend Fällen beglaubigter UFO-Sichtungen sind die Berichte über Landungen und persönliche Kontaktaufnahmen relativ selten und ihr Vorkommen somit nicht ganz su gut statistisch gesichert. Obendrein kann, mehr noch als die Mitteilung einer Sichtung, der Bericht über ein Gespräch mit Außerirdischen vom Geltungstrieb des Erzählers mitbestimmt sein, so daß hier jeder Einzelfall einer besonders kritischen Beleuchtung bedarf. Unglaubwürdig wird ein Bericht insbesondere dann, wenn er

a) innere Widersprüche enthält,

b) mit bekannten Fakten (nicht Theorien) in Widerspruch steht,

c) anderen glaubwürdigeren Berichten über denselben Gegenstand widerspricht.

Kein Gegenargument gegen die Glaubwürdigkeit sind jedoch Behauptungen wie

1. Die UFOnen sehen aus wie wir (denn sie können ja atlantischer Herkunft sein),
2. die UFOnen beherrschen die jeweilige Landessprache. (Schon bei unserem heutigen Entwicklungsstand scheint die elektronenrechnerische Entzifferung völlig fremdartiger Verständigungsmittel nicht ausgeschlossen).
3. Die Botschaften wurden durch Lautsprecher oder telepathisch übermittelt. (Beides gibt es auch bei uns).

Auch die Frage: „Wenn die UFOnen existieren und über die behaupteten Fähigkeiten verfügen, warum treten sie dann so heimlich auf und landen nicht in aller Öffentlichkeit?" kann nicht als Einwand gegen die Echtheit der Berichte gewertet werden. Abgesehen davon, daß sie von einem Kenner unserer menschlichen Reaktionsweise sehr wohl beantwortet werden könnte, wäre es unwissenschaftlich, einem Phänomen wegen Deutungsschwierigkeiten die Anerkennung zu versagen. Für die Glaubwürdigkeit eines 'Kontaktlers' spricht jedoch, wenn eine seiner Angaben durch Fakten oder Überlegungen bestätigt werden, von denen angenommen werden kann, daß sie ihm nicht bekannt waren.

Nach diesen Kriterien beurteilt, schneidet von den mir aus der einschlägigen Literatur bekanntgewordenen Kontaktlern der amerikanische Raketeningenieur Daniel Fry am besten ab [2]). Die nach seinen Angaben von den UFOnen erhaltene Mitteilung, daß es sich um Nachkommen von Atlantern handle, die in vorgeschichtlicher Zeit nach einem kriegsbedingten Untergang ihres Erdteils in Raumschiffen nach dem Mars ausgewandert seien, paßt gut zu dem erwähnten russischen Bericht über Spuren prähistorischer Raumschiffahrt, der damals noch nicht erschienen war. Noch beachtlicher

scheint mir Fry'a Angabe, die Atlanter hätten es verstanden, den 'Energievektor' größerer Massen 'umzuklappen' und dadurch Verheerungen anzurichten, welche die der Atombomben noch übertrafen. 'Umklappen des Energievektors' ist eine in der Fachliteratur ungewöhnliche Wendung. Untersucht man aber quantitativ, was diese Konzeption bedeutet, so kommt man auf nichtrelativistischer Basis zu den bekannten empirisch gesicherten Formeln für die Geschwindigkeitsabhängigkeit von Masse und Zeit, die man bisher nur von der Relativitätstheorie her deuten konnte [2]). Hier scheint Fry tatsächlich eine Mitteilung erhalten zu haben von jemand, der mehr von Physik versteht als er selbst.

Weit weniger gut als Fry schneidet nach obigen Echtheitskriterien der Kontaktler Adamski ab. Bei aller Überzeugungskraft, welche die Ausführungen des Mit-Autors seines ersten Buches ('Flying Saucer have landet') Leslie über UFO-Sichtungen früherer Jahrhunderte besitzen, enthält sein eigener Kontaktbericht einige Schönheitsfehler. Warum hat seine Begleitung, die außer Hörweite aber in Sichtweite seiner Begegnung mit dem außerirdischen Piloten beiwohnte, ihn und sein Schiff nicht währenddem fotografiert sondern erst dann geknipst, als das Objekt nach dem Wegflug am Rande des Horizonts von einer Bodenunebenheit kaum mehr zu unterscheiden war? Warum ferner hat Adamski die von ihm fotografierte Fußspur des Fremden nicht als Foto veröffentlicht, sondern nur eine Zeichnung davon? Noch schlechter steht es um Adamski's 2. Buch ('Inside the spaceships'). Nicht nur daß die meisten von Adamski's UFO-Aufnahmen den Gedanken an Fotomontage nahelegen, berichtet er, als Gast eines Raumschiffes auf der Fahrt zum Mond, wie er schreibt, die Erde sähe etwa so groß aus wie die untergehende Sonne, während sie doch selbst aus Mondentfernung den 5-fachen scheinbaren Durchmesser hätte haben müssen. Mars und Mond haben nach seinen Angaben eine Atmosphäre, die sich nicht viel mehr von der irdischen unterscheidet als unsere Luft auf hohen Bergen von der in Meereshöhe. Dies widerspricht nicht nur den astronomischen Beobachtungen und Raumsonden-Ergebnissen, sondern auch den Angaben des verläßlicheren Kontaktlers D.Fry, wonach ein an die Marsatmosphäre akklimatisierter Organismus eine lange Umstellungszeit nötig hat, um unter irdischen Luftverhältnissen leben zu können.

Daß es bei der Begegnung mit Neuartigem nicht ohne Jägerlatein und Seemannsgarn abgeht, wurde besonders bei einer 'Indianerausstellung', die vor einigen Jahren in München stattfand. Was laut alten Dokumenten bald nach der Entdeckung Amerikas über dessen Einwohner allen Ernstes berichtet wurde, wäre eines Witzblattes würdig. Und doch: die Indianer gab es wirklich, wenn auch nicht alle behaupteten Erlebnisse mit ihnen echt waren.

So wollen wir nun die fragwürdigen Punkte beiseite lassen und uns einigen charakteristischen Zügen zuwenden, die in sehr vielen voneinander unabhängigen Sichtungsberichten wiederkehren:

1. Lautloses Schweben, Schaukeln, Gleiten, unabhängig von der Windrichtung.

2. Mitunter farbige Leuchterscheinungen in der Umgebung des Schiffes.

3. Versagen der elektrischen Zündung von Fahrzeugen und Stromausfall bei Annäherung von UFOs.



Diese Phänomengruppe deutet nach unseren heutigen Kenntnissen auf einen Antrieb mit elektrischem Wind; dies ist die Luftbewegung, welche bei elektrischen Spitzenentladungen vorkommt. Bei Raketen, Strahlantrieb und Propeller haben wir ein hartes Nebeneinander zwischen einer mechanisch erzeugten Strömung und der ruhenden Luft drumherum, also eine Grenzschicht mit steilem Geschwindigkeitsgefälle, die zu Wirbelbildung und Schallerzeugung Anlaß gibt. Beim elektrischen Wind dagegen, d.h. bei Einwirkung stiller elektrischer Entladungen auf ionisierte (d.h.z.T. in ihre elektrischen Bestandteile gespaltene) Luft greift die abstoßende Kraft über die unmittelbare Grenzschicht hinaus, wodurch ein weicherer und damit wesentlich geräuschärmerer Antrieb denkbar erscheint.

4. Blitzartige Richtungsänderungen,

5. Beschleunigung auf Überschallgeschwindigkeit, ohne den bei Durchbrechung der sog. Schallmauer zu erwartenden Knall,

6. Plötzliches Verschwinden,

7. Durchlässig- oder Durchsichtig-werden.

Zum Verständnis dieser 2. Phänomengruppe reicht der elektrische Wind nicht aus. Die UFOnen müssen also zusätzlich über ein noch viel mächtigeres Fortbewegungsmittel verfügen, wobei vor allem Zweierlei festzustellen ist:

a) Kein bekanntes Material, geschweige denn ein menschlicher Organismus, hält Beschleunigungen der beobachteten Heftigkeit aus.

b) Kein bekanntes Kraftfeld liefert Beschleunigungen solchen Ausmaßes.

Hinsichtlich Punkt (1) erhielt D.Fry einen verstehbaren Hinweis: Wenn alle Teile eines Schiffes, einschließlich der Insassen, die gleiche Beschleunigung erfahren, bleibt die Beschleunigung unspürbar wie die des freien Falles. Dies erklärt aber nicht zugleich Punkt (2). Halten wir zunächst versuchsweise an dem Gedanken fest, die beobachtete plötzliche Ortsveränderung käme durch ein Kraftfeld zustande, so müssen wir feststellen, daß von den uns bekannten Kraftfeldern nur die Schwerkraft massenproportional wirkt und damit allen Teilen die gleiche Beschleunigung gibt, während magnetische und elektrische Felder auf verschiedene Materialien sehr unterschiedlich wirken und damit die Bedingung gleicher Beschleunigung allen auf dem Schiff vorhandenen Materials nicht erfüllen. Wir brauchten also die Zusatzannahme, daß es den UFOnen möglich sei, ein Schwerefeld oder etwas ihm Entsprechendes künstlich zu erzeugen. Dem steht aber die Erfahrung entgegen, daß es freie Kraftfelder nicht gibt, sondern nur an Materie gebundene. Welche Materie aber sollte einem Kraftfeld in der Bewegungsrichtung des Schiffes oder hinter ihm Halt bieten? Etwa eine Substanz, die das Schiff hierzu erst ausstoßen müßte? Doch selbst mit dieser 2. Zusatzhypothese können wir den beobachteten plötzlichen Übergang von Ruhe in Bewegung nicht erklären: Jedes Kraftfeld gibt eine begrenzte Beschleunigung, taugt also bestenfalls zum Verständnis von Kurvenflügen, aber nicht des beobachteten Zickzackkurses.

Nur ein Phänomen kennt die heutige Physik, wo ein Stück Materie blitzartig den Ort wechselt, ohne dazu eine meßbare Zeit zu brauchen: das ist der sog. Tunneleffekt. Beim Zerfall des Radiums beispielsweise vertauscht ein Alphateilchen blitzartig seinen Platz innerhalb des Atomkerns mit einem Platz außerhalb desselben, ohne daß man die zurückgelegte Spur verfolgen könnte: es geht über den 'Materiewelle' genannten 'unaufgetauchten' Zustand des Teilchens, worin es nicht lokalisierbar, sondern nur durch eine von Ort zu Ort verschiedene Auftauchwahrscheinlichkeit gekennzeichnet ist. Im Großen entspricht dem Tunneleffekt eines Kernbausteins der 'Apport' eines Gegenstandes von einem verschlossenen Raum in einen anderen, wie er in der Umgebung medialer Personen gelegentlich vorzukommen scheint, sowie die Verschwinde- und Wiederauftauchfähigkeit fortgeschrittener Jogis, wie u.a. in Joganandas Buch 'Autobiographie eines Jogi' glaubhaft gemacht wird. Den UFOnen die Kunst der Ortsveränderung über den unaufgetauchten Zustand zuerkennen, ist somit die einzige Möglichkeit, von unserem gegenwärtigen erfahrungswissenschaftlichen Standpunkt aus die souveräne Manövrierfähigkeit der UFOs zu verstehen.

--------------------

1) PPZ (Vorgänger von den "EWB") 1956 Nr.2, S. 121: 'Quantitative Auswertung spontaner Fälle'.

2) PPZ 1962 Nr. 1-3: 'Eine Alternative zur Relativitätstheorie'.

Aus: 'Erfahrungswissenschaftliche Blätter' ("EWB") 1967 Nr. 1, S.2-8. Mit freundlicher Genehmigung des Verfassers.





Die Milchstraße – ein Sternsystem, dem auch unsere Sonne mit der Erde und den anderen Planeten angehört – besteht aus ungefähr $10^{11}$ sonnenähnlichen Fixsternen, von denen wiederum die meisten wie unsere Sonne vermutlich von mehreren Planeten umkreist werden. Es erscheint deshalb als unwahrscheinlich, daß sich nur auf unserer Erde intelligentes Leben mit hohem technischen Niveau entwickelt haben soll. Vielmehr ist anzunehmen, daß an zahlreichen Stellen des Milchstraßensystems Zivilisationen existieren, deren technischer Stand dem unseren gleich oder sogar mehr oder weniger überlegen ist. Im folgenden wird abgeschätzt, inwieweit unsere derzeitigen technischen Möglichkeiten eine Kontaktaufnahme mit solchen Zivilisationen zulassen.

# INTERPLANETARER FUNKVERKEHR

Technische Möglichkeiten zur Kontaktaufnahme mit Zivilisationen außerhalb unseres Sonnensystems

-Schluß-

## Technische Einrichtungen

In der Tabelle sind die Erdstationen zusammengestellt, an denen zur Zeit Versuche mit interplanetaren Funkkontakten laufen. Aus Platzgründen kann hier auf technische Einzelheiten nicht eingegangen werden, so daß ein allgemeiner Überblick über die angewandten Techniken genügen muß.

**Übersicht über die zur Zeit auf der Erde arbeitenden Stationen, an denen Versuche mit interplanetaren Funkkontakten laufen**

| Forscher | Observatorium | Frequenzen | Zielrichtungen |
|---|---|---|---|
| Troitsky | Eurasisches Beobachtungsnetz, UdSSR | 0,6 GHz<br>1,0 GHz<br>1,875 GHz | Gesamter Himmel |
| Zuckerman, Palmer | Green Bank, USA | 1,420 GHz | Etwa 600 sonnenähnliche Fixsterne in nicht zu weiter Entfernung |
| Kardashev | Eurasisches Beobachtungsnetz, UdSSR | Verschiedene | Gesamter Himmel |
| Bridle, Feldman | Algonquin Radio Observatory, Kanada | 22,2 GHz | Mehrere nahe Fixsterne |
| Drake, Sagan | Arecibo, Puerto Rico | 1,420 GHz<br>1,653 GHz<br>2,380 GHz | Verschiedene Milchstraßensysteme in nicht zu weiter Entfernung |

Die Antennen sind entweder frei beweglich mit Reflektor-Durchmessern bis zu etwa 100 m oder - beim Arecibo-Radioteleskop - ein dem Gelände angepaßter, fester Reflektor von 300 m Durchmesser in horizontaler Lage. Eine begrenzte Bündelsteuerung ist bei der Arecibo-Antenne durch Verschieben der in 137 m Höhe über dem Reflektor angebrachten Speosesysteme möglich, den Rest muß die Eigendrehung der Erde bewerkstelligen.

Die Antennen speisen entweder einen mit flüssigem Helium gekühlten Maser oder einen rauscharmen parametrischen Vorverstärker, der im allgemeinen, um Leitungsverluste zu vermeiden, direkt im Fokus des Reflektors angebracht ist. Um Veränderungen des Eigenrauschens der Empfangsanlage erkennen und eliminieren zu können, arbeitet man mit Dicke-Modulation: der Eingang des Verstärkers

wird dazu abwechselnd an die Antenne und an einen geeichten Rauschgenerator angeschlossen. Nachdem das Signal dann den mit Mehrfachüberlagerung arbeitenden Hauptempfänger durchlaufen hat, wird es schließlich einem mit der Dicke-Modulation synchronisierten Detektor zugeführt. Das von ihm gelieferte Ausgangssignal enthält den Eigenrauschanteil nicht mehr. Es durchläuft Integrationsglieder mit der Bandbreite angepaßter Zeitkonstante und wird schließlich seinem zeitlichen Mittelwert entsprechend aufgezeichnet.

Solange der Empfänger sucht, arbeitet man mit einem leistungsproportionalen Detektor. Sobald man dann aber ein „künstliches" Signal gefunden zu haben glaubt, wird ein Kohärenzdetektor eingeschaltet, um die etwa vorhandene Phasenmodulation nachzuweisen. Die zunächst analogen Ausgangssignale werden auf Bändern digital gespeichert , um sie später im Computer verarbeiten zu können. Mitunter allerdings wird die Signalaufbereitung - wie beispielsweise eine Frequenzkorrelation - auch unmittelbar hinter dem Integrator in Echtzeit vorgenommen.

Die ersten Versuche, mit Hilfe von Radioteleskopen außerirdische Signale von fremden Zivilisationen aufzufangen (Projekt Ozma) liegen jetzt etwa 15 Jahre zurück. In den letzten fünf Jahren hat man weitere Hörversuche unternommen, und 1974 sandte das Arecibo-Radioteleskop die ersten menschlichen Signale in den sonnenfernen Weltraum. Bisher verliefen alle diese Versuche negativ, was aber in Anbetracht der riesigen Schwierigkeiten nicht verwundern oder entmutigen darf.

Derartige Experimente erfordern großen Zeitaufwand. Einerseits ist wegen der ungeheuren Entfernungen eine Antwort auf eigene Rufe erst in vielen Jahren zu erwarten, zum anderen sind derartig viele Frequenzen und Richtungen zu berücksichtigen, daß diese Versuche wahrscheinlich erst nach langer Zeit von Erfolg gekrönt sein können. Welche Auswirkungen aber ein solcher interplanetarer Funkkontakt auf die Entwicklung der Menschheit haben könnte, ist überhaupt noch nicht abzusehen.

H.P.S.

(Nach Tang, T.B., und Tech, M.: Wireless across space. Wireless World, Juni 1976, S.34ff)

Quelle: Funkschau 1977, Heft 18, Seite 132, 133
Mit freundlicher Genehmigung: Franzis-Verlag GmbH, Postf. 370120, 8 München 37



Arecibo-Teleskop

**Leben im Weltall?**

Wissenschaftler aus Ost und West glauben fest daran, daß es irgendwo im Weltraum Planeten gibt, auf denen intelligente Lebewesen wohnen. Das Hauptproblem der Himmelsforscher: Wie tritt man mit diesen Zivilisationen in Verbindung? Die Astronomen hoffen, u. a. mit Hilfe des größten Radioteleskops der Erde (l.), diesen Kontakt herstellen zu können.



## REISEN MIT «ÜBERLICHT»

Gerald Mosbleck, GEP

Im Rahmen ihrer Tätigkeit beschäftigen sich die GEP-Mitarbeiter auch mit theoretischen Ansätzen zur Lösung der unüberbrückbar scheinenden Entfernungsüberwindung im Weltall. Bei allen Überlegungen in dieser Richtung muß von einer Möglichkeit zur Überwindung der "Lichtmauer" (wenn wir diese als gegeben ansehen, was noch keineswegs erwiesen ist - siehe G.Mosbleck: Kritik an der Relativitätstheorie, Journal 3 bis 9/80) ausgegangen werden.
Es gibt einige verschiedene Ansätze zu diesem Themenbereich. Zwei sollen hier kurz erwähnt werden: man könnte versuchen, über dem Umweg durch ein sogenanntes "Black hole" eine Brücke zwischen hypotetischen Dimensionen zu schlagen und so quasi eine 'Abkürzung' zu fliegen. Dieser Ansatz ist ebenso fiktiv wie unpraktikabel. Würden wir bis zum nächsten "Black hole" fliegen können (in abschätzbarer Zeit), könnten wir auch gleich direkt fliegen. Und bis zur Erzeugung künstlicher schwarzer Löcher vergeht sicherlich (hoffentlich?!) noch eine Menge Zeit.

Die zweite Möglichkeit ist auch noch recht spekulativ: könnte man 'normale' Materie so verändern, daß sie die Eigenschaften von Tachyonen annehmen würde, so käme das einer zwangsweisen Überschreitung der "Lichtmauer" gleich, da sich Tachyonen nach unseren heutigen Erkenntnissen immer mit Überlichtgeschwindigkeit bewegen. Beide Ansätze, wie auch die Theorie des deutschen Physikers Burkhard Heim ( siehe: "Die einheitliche 6-dimensionale Quanten-Geometrodynamik nach B.Heim" in MUFON-CES-Tagungsband 1978: "Ungewöhnliche Eigenschaften nichtidentifizierbarer Lichterscheinungen") sind Ideen, die aus den sich sprunghaft entwickelnden physikalischen Erkenntnissen der letzten Zeit ableiten.

Auch einige Privatforscher haben aber bemerkenswerte Lösungsvorschläge, die wir den Lesern des Journals nicht vorenthalten wollen. (Über die drei oben angeschnittenen Möglichkeiten werden wir später ausführlicher berichten). Hier nun die Idee eines "Inertial-Wandlers", der eine Überschreitung der "Lichtmauer" ermöglichen soll. Wir veröffentlichen das ungekürzte Manuskript.

## L'UFO, C'EST MOI

Wilhelm Fiedler

Jemand, der im 20-ten Jahrhundert lebt und am Abendhimmel einen schnell bewegten Lichtpunkt beobachtet, kommt leicht auf die Idee, daß es sich um eine außerirdische Flugmaschine handeln könnte.

Das ist nicht zuerst eine Frage der Intelligenz, oder der religiösen Phantasie, sondern ein Resultat der technischen Umwelt, die jeden von uns gerade in jüngeren Jahren immer wieder mit Effekten überrascht, die man zuvor nicht einmal in Betracht zog.

Nach einer bestimmten Serie solcher technischen Schocks besitzt man ganz automatisch eine Art unterbewußten Überblick darüber, was machbar erscheint und was nicht.

Die außerirdische Flugmaschine paßt hier genau ins Bild, es spricht nach den empirischen Vorerfahrungen nichts gegen sie, ja, sie dominiert geradezu als plausible Erklärung für ganz bestimmte Phänomene am Abendhimmel, die sich natürlich auch anders deuten lassen. Aber darum geht es nicht.

Das unbekannte Flugobjekt stellt schlagartig einen übergeordneten Zusammenhang her, der den Einzelerfahrungen des Beobachters einen neuen Sinn gibt.- denn in der täglichen Begegnung mit den seltsamsten Apparaten stellte sich immer wieder die Frage, wohin eigentlich die Technik führt - ohne die man zuvor auch leben konnte.

Die unbekannte Flugmaschine als Idee oder als Erfahrung bringt dazu eine Antwort:
Sie enthüllt uns das verborgene Ziel der zukünftigen aparativen Entwicklung, nämlich den Erwerb der Fähigkeit, auch im weiteren Weltall und auf fernen Planeten als Mensch zu überleben.

Anstatt diejenigen zu belächeln, die uns aufgeregt von ihrem UFO-Erlebnis berichten, sollten wir besser die tiefere Logik solcher 'Erfahrungen' beachten und auswerten.

Er ist nämlich nicht auszuschließen, daß der Mensch im Unterbewußten viel strenger denkt, was Fragen betrifft, die im täglichen Leben keine große Rolle spielen oder durch andere Zwänge in den Hintergrund gedrängt werden.

Man kann nun folgende UFO-Hypothese aufstellen

Das physikalische Wissen über eine endliche Welt hat in der Mitte des 20-ten Jahrhunderts etwa 80% erreicht und wird in einer Vielfalt von Apparaten der Menschheit mittelbar dokumentiert.

Der logische Normalverstand leitet daraus nach einer Phase von technischen Durchschnittserfahrungen die Möglichkeit eines UFO's ab, und macht damit eine Voraussage, die man wegen der induktiven Präzision des unterbewußten Denkens mit Aussicht auf Erfolg weiter vertiefen kann. Der Ansatz lautet:

Das UFO als physikalisches Transportgerät ist auch mit irdischen Mitteln realisierbar.

Dabei gilt das Hauptkriterium des wissenschaftlichen Erkenntnisstandes:

Es gibt eine Grenzgeschwindigkeit (c), die den Massentransport zwischen bewohnten Planeten mit einem mittleren Abstand von 1000 Lichtjahren ausschließt oder stark entwertet.

Das UFO kann also an diese Grenzgeschwindigkeit nicht gebunden sein. Es ist ziemlich merkwürdig, daß die einfache Hypothese 'es gibt einen Massentransport mit $v \gg c$' zu keiner brauchbaren physikalischen Theorie führte, zu einem überprüfbaren Weltbild



also, das einen solchen Transport zuließe.

Die Frage nach einem neuartigen Transportverfahren ist so aufs engste mit der Frage nach dem Aufbau des Universums verknüpft.

Um die Lichtgeschwindigkeit (c) überwinden zu können, muß man zunächst ihre Transport- und Ausbreitungsbedingungen untersuchen. Dabei fallen zwei Besonderheiten auf:

1) Ein Massenkörper, der sich mit nahezu Lichtgeschwindigkeit bewegt, nimmt an Masse beträchtlich zu - er wird gewissermaßen größer (was im Prinzip auch bei beliebig niedrigen Geschwindigkeiten zutrifft).
2) Beim Übergang vom Ruhezustand in die Bewegung bzw. bei Änderung des Bewegungszustandes zeigt der Massenkörper einen Widerstand, er widersetzt sich der Verlagerung - es ist eine Beschleunigungskraft erforderlich. (Dies kann man im Fall der Rotation besonders deutlich zeigen).

Jetzt fragt man wie folgt:

Woher "weiß" der Körper eigentlich, daß er beschleunigt wird und wie hoch seine Relativgeschwindigkeit ist? Er hat doch augenscheinlich mit keinem weiteren Gegenstand in der Welt eine außerordentliche Verbindung. Dazu gibt es zwei Standpunkte:

a) Man akzeptiert das Versteckspiel des bewegten Körpers (A) und behauptet:
Es gibt keine Fernwirkung. Alle Effekte am bewegten Körper (A) sind immer nur relativ zu einem Bezugskörper (B) wirksam. Ist dieser Bezugskörper (B) nicht in der Nähe, dann existiert der durch (A) erzeugte Zustand nur ebgeschwächt und verspätet in (B).

b) Man macht das Versteckspiel des relativ bewegten Körpers (A) nicht mit, sondern hält an der Überzeugung fest, daß es eine permanente instantan wirkende Verbindung zwischen allen Massen des Weltalls gibt. Jeder Körper "weiß" vom Dasein der (n-1) übrigen Weltmassen und ihrer augenblicklichen Position und seinen sie auch noch so weit entfernt, (Mach'sche Version).

Wir nehmen nun an, daß beide Standpunkte auf einer höheren Ebene miteinander zu vereinbaren sind. Zunächst machen wir die simple Annahme, daß jeder Körper ein ausgedehntes Kraftfeld besitzt, das ihn mit allen anderen Massen des Weltalls verbindet. Die relativistischen Effekte der Massenzunahme und des Trägheitswiderstandes ergeben sich dann zwanglos aus einem universell verbindlichen Induktionsgesetz der Bewegung.

Mit dem eingeführten Induktions-Prinzip erhält man zugleich eine reale Operationsanweisung:

Hebe am Probekörper (A) die Verbindung zum kosmischen Schwerpunkt aller Massen auf, und der Probekörper wird sich trägheitsfrei und mit $v = \infty$ bewegen lassen.

Wer sich etwas mit physikalischen Kraftfeldern beschäftigt hat, weiß, daß sie sich gegenseitig auslöschen, wenn man sie antiparallel überlagert.

Die Anweisung des Hyper-c-Transports lautet also:

Überlagere dem Schwerpunkt des Probekörpers ein antiparalleles

mitführbares Kraftfeld und seine Schwerpunktsbewegung fällt aus dem Kontinuum der Lichtgeschwindigkeit heraus - die Überlagerungssumme aus Primärfeld und Sekundärfeld am Probekörper ist dann gleich NULL.

$$\phi^3(K)_s + \phi^3(IW)_s = 0 \; ; \quad m_i(S) \longrightarrow 0$$

Für den Schwerpunkt S(A) ergibt sich damit der Zustand des NULL-IMPULS-FALLES, d.h., es genügen beliebig kleine Kräfte in S(A) um beliebig große Beschleunigungen zu erreichen.

Der mitzuführende Apparat heißt INERTIAL-WANDLER (IW). Mit Ausnahme äußerer Schwerefelder können keine Kräfte der IW-Schwerpunktsbeschleunigung auftreten (für den mitgeführten Beobachter).

Man kann den IW auch in gewöhnliche Kraftfahrzeuge einbauen, dann stellt er den wirksamen Bezugspunkt aller Kräfte dar, mit Ausnahme der Eigenbeschleunigung, deren Reaktionskraft er kompensiert.

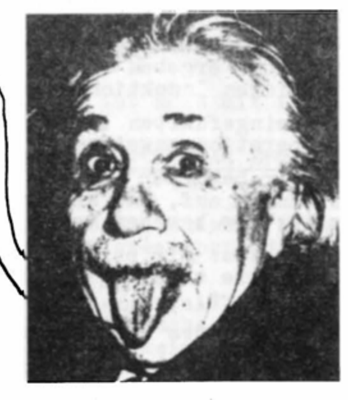
Das zieht eine hohe Unempfindlichkeit gegen Aufprallvorgänge nach sich, doch muß man bedenken, daß wegen der Konstanz der Schweren Masse ab einer Tonne Fahrzeuggewicht immer noch beachtliche Reibungskräfte die Aufprallvorgänge begleiten können.

Da sich die Räder des Fahrzeuges relativ zum IW bewegen, gilt für ihre Rotationsenergie die Kompensation des IW nicht.

Der künstlich reduzierte Trägheitswiderstand kann jedoch niemals exakt NULL sein, weil dies eine Verletzung des Energiesatzes zur Folge hätte (Falltest).

Nachdiesem 'starken Inhalt' war auch unser Verständnis physikalischer Zusammenhänge überfordert. Wir baten Herrn Dipl.Phys.R. Hoffmann um eine Stellungnahme, die wir in unserer nächsten Ausgabe abdrucken wollen.

Fortsetzung folgt






# gep-mitteilungen

## Hausdurchsuchung bei der GEP

Ende März 81. fanden in der BRD auf Grund der Verbreitung neonazistischen Propagandamaterials aus den USA und Kanada etwa 600 Hausdurchsuchungen statt. Man erinnere sich an die zahlreichen Fernseh-, Rundfunk- und Zeitungsberichte.
So kehrte dann auch die Kripo bei der GEP ein, um Geschäftsstelle und Privatwohnungen zu durchsuchen, denn: GEP bezog vor einem Jahr von einem kanadischen Verlag, der eben diese, teils verbotene, neo-nazistische "Aufklärungslektüre" verbreitet, drei Bücher mit den Titeln: "165 LITTLE KNOWN UFO SIGHTINGS FROM AROUND THE WORLD", "UFOS - NAZI SECRET WEAPON?" und die deutsche Fassung "UFOS - LETZTE GEHEIMWAFFE DES DRITTEN REICHES?".
So läßt sich nun vermuten, daß auch andere UFO-Forscher oder Gruppen Kripo-Besuch erhielten, da die Bücher auch in so manch anderen Bücherschränken verstauben.
Die angekündigte Durchsuchung fiel dann doch noch flach, als GEP-Leiter H.-W.Peiniger die Anschaffung des Materials erklärte - eben der Vollständigkeit halber - und einen Hinweis aus dem Journal 7'80 vorzeigen konnte, in dem wir vom Kauf der Bücher abrieten.
Die beiden Kripo-Männer sahen sich ohnehin außerstande, die Geschäftsstelle zu durchsuchen, da es hier ständig aussieht, als wäre gerade eine Durchsuchung nach Einbrecher-Manier beendet worden oder als habe eine kleine Bombe eingeschlagen. Man wollte das 'Durcheinander' nicht noch vergrößern. Trotz alledem wurde ein Exemplar des Journals 7'80 "beschlagnahmt" und geht nun vermutlich von Kripo-Mann zu Kripo-Mann. Ein paar neue Abonnenten aus der Kripo-Szene wären ja auch nicht schlecht - oder?

---

## Deutschlands UFOs!

Wiedereinmal sind die UFOs in bundesdeutscher Reklame aufgetaucht. Wir wissen es jetzt alle: "UFO = Ungepflegtes Fahr-Objekt". Anzeigenteile abgebildet.

(UFO = Ungepflegtes Fahr-Objekt)

SEI KEIN UFO!

Besser in Sicht

Auf Deutschlands Straßen gibt's zuviele UFOs!

**Professor Dr. Max Danner bestätigt: „UFOs sind gefährlicher."**

Unfallforscher Prof. Dr. Max Danner hat den wissenschaftlichen Beweis erbracht: „Schon bei einer Geschwindigkeit von 80 km/h werden stark verschmutzte Autos um mehr als 4 Sekunden später wahrgenommen. Lackmessungen ergaben für saubere Fahrzeuge einen um bis zu 82% höheren Glanzgrad."

Sie überholen, und plötzlich kommt Ihnen so ein schmutziggraues Ding entgegen.
Ungepflegte Fahr-Objekte (UFOs) sind gefährlich, weil man sie so spät sieht. Wenn Sie auch der Meinung sind, daß man die UFOs aus der Welt schaffen sollte, dann lassen Sie doch mal Ihren Wagen waschen.
In einer Station mit der [geschwärzt] Autowaschanlage. Erkennbar am [geschwärzt] Zeichen.
Und dort erhalten Sie auch einen Anti-UFO-Aufkleber:

Gefunden in: "ADAC-motorwelt", 5/81, Seite 123

# 2. CENAP-UFO-Konvent in Sicht




Der im August 80 abgelaufene Konvent des CENAP in Syrgenstein zeigte die diversen Blüten der bundesdeutschen UFO-Szene auf. Vertreter des CENAP, der GEP-Lüdenscheid und MUFOIT/England waren damals erschienen, um ebenso über UFO-Filme und Foto-Materialien zu diskutieren, wie über diverse Erklärungen des Schweizer UFO-Schwindlers Eduard Meier, worüber I.v. Jacobi referierte.

Nun soll ein zweiter CENAP-UFO-Konvent stattfinden. Interessenten wenden sich bitte an: Werner Walter, Eisenacher Weg 16, D-6800 Mannheim-31. Voraussichtlicher Termin: um den 19./20.9.1981. Nähere Informationen fortlaufend im CENAP-eigenen Publikationsorgan CENAP REPORT. W.W.

Anm.GEP:

GEP-Mitarbeiter, die am 2.CENAP-UFO-Konvent teilnehmen, erhalten eine Reisekostenrückvergütung von 20%. Anmeldungen nimmt auch die GEP entgegen.

## Scherz&Satire




Gefunden in: MAD, Nr. 141, Williams Verlag GmbH, Hamburg



**ERICH v. DÄNIKEN**
Davos Schweiz



Herrn Ludwig Kirchner
Findelgasse 11
Schweinfurt

Lieber Freund!

Ihr Brief war eine Sensation! Zugegeben, erst beachtete ich ihn kaum - bis ich zufällig die seltsamen Wellenlinien neben der Briefmarke entdeckte. Von phantastischer Regelmäßigkeit, enden diese neben einem präzisen Kreis. Und das Tollste: Darin entdeckte ich Zahlen, die haargenau mit dem vorgestrigen Datum übereinstimmen! Dazu die mysteriöse Zeichenkombination: S-C-H-W-E-I-N-F-U-R-T! Was das wohl bedeuten mag? Eine neue Botschaft der Götter? Eine Mitteilung der verschollenen Urväter? Haben Sie Geduld, mein Freund, ich werde es enträtseln! - Ha, wie ergreifend, daß wir beide nicht die einzigen intelligenten Wesen im All sind!

Mit freundlichen Grüßen E.v.D.